



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

J.R.R. TOLKIEN

Christopher Tolkien

**DAS BUCH DER
VERSCHOLLENEN GESCHICHTEN**

Teil 1

Aus dem Englischen übersetzt
von Hans J. Schütz

KLETT-COTTA

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe in Englischer Sprache erschien 1983
bei George Allen & Unwin Ltd. Published by arrangement with
HarperCollins Publisher Ltd. unter dem Titel
»The Book of Lost Tales Part 1«

Copyright © The Tolkien
Estate Limited and C.R. Tolkien 1983



® und Tolkien® sind eingetragene Markenzeichen der
The Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe
© 1986, 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Umschlaggestaltung: © Birgit Gitschier, Augsburg unter Verwendung
der Daten des Originalverlags © HarperCollins Publishers Ltd
Illustration: © »The Battle for Gondolin« by John Howe
Gesetzt aus der Adobe Caslon von Dörlemann Satz, Lemförde
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-608-96589-6

INHALT



VORWORT 7

I. DIE HÜTTE DES VERGESSENEN SPIELS 27

Anmerkungen und Kommentar 40

II. DIE MUSIK DER AINUR 85

Anmerkungen und Kommentar 109

III. DIE ANKUNFT DER VALAR UND DIE GRÜNDUNG VALINORS 114

Anmerkungen und Kommentar 139

IV. DIE EINKERKERUNG MELKOS 159

Anmerkungen und Kommentar 180

V. DIE ANKUNFT DER ELBEN UND DIE GRÜNDUNG VON KÔR 190

Anmerkungen und Kommentar 217

VI. MELKOS DIEBSTAHL UND DIE VERDUNKELUNG VON VALINOR 231

Anmerkungen und Kommentar 256

VII. DIE FLUCHT DER NOLDOLI 265

Anmerkungen und Kommentar 277

VIII. DIE GESCHICHTE VON

SONNE UND MOND 283

Anmerkungen und Kommentar 319

IX. DIE VERHÜLLUNG VON VALINOR 336

Anmerkungen und Kommentar 357

X. GILFANONS GESCHICHTE:

DAS LEID DER NOLDOLI UND

DIE ANKUNFT DES MENSCHENGESCHLECHTES

369

ANHANG

Namen 392

Register 432

VORWORT



Das Buch der Verschollenen Geschichten, mit dessen Niederschrift 1916/17 begonnen wurde, war das erste wesentliche fantastische Werk J.R.R. Tolkiens. Zum ersten Mal erschienen hier im Rahmen einer Erzählung die Valar, die Kinder Ilúvatars, die Elben und Menschen, die Zwerge und Orks und die Länder ihrer Geschichte: Valinor, jenseits des westlichen Meeres, und Mittelerde, die »Großen Lande«, zwischen dem östlichen und dem westlichen Meer. Etwa siebenundfünfzig Jahre nachdem mein Vater die Arbeit an den *Verschollenen Geschichten* abgebrochen hatte, wurde *Das Silmarillion*^{*}, eine grundlegende Umgestaltung der frühen Fassung, veröffentlicht; und seitdem sind viele Jahre vergangen. Dieses Vorwort scheint ein geeigneter Ort zu sein, sich zu einigen Aspekten beider Werke zu äußern.

Dem *Silmarillion* wird gewöhnlich nachgesagt, es sei ein »schwieriges« Buch, das der Erläuterung und der Anleitung bedürfe, die den »Zugang« erschließen. Damit steht es im Gegensatz zum *Herrn der Ringe*. Im 7. Kapitel seines Buches *The Road to Middle-Earth* stimmt Professor T. A. Shippey dieser Meinung zu (»Das *Silmarillion* konnte nie etwas anderes

^{*} Wenn der Name kursiv erscheint, beziehe ich mich im Folgenden auf das veröffentlichte Werk; steht er in Anführungen, ist das Werk allgemein, in einer bestimmten Fassung oder in allen seinen Fassungen, gemeint.

sein als eine anstrengende Lektüre«, S. 201) und erläutert seine Auffassung. Einer komplexen Erörterung wird man nicht gerecht, wenn man sie verkürzt wiedergibt, doch Shippey nennt in der Hauptsache zwei Gründe (S. 185): Zum Ersten gibt es im *Silmarillion* keine »Vermittlung« vergleichbar etwa den Hobbits (so ist Bilbo im *Hobbit* »das Bindeglied zwischen modernen Zeiten und der archaischen Welt der Zwerge und Drachen«). Mein Vater war sich sehr wohl bewusst, dass das Fehlen der Hobbits als Mangel empfunden werden würde, sollte »Das Silmarillion« veröffentlicht werden – und nicht nur von Lesern, die eine besondere Vorliebe für sie hegten. In einem Brief, 1956 kurz nach der Veröffentlichung des *Herrn der Ringe* geschrieben, heißt es (*The Letters of J. R. R. Tolkien*, Nr. 182): »... Allerdings glaube ich nicht, dass es ebenso zugkräftig wäre wie der H. R. – ohne Hobbits! Voller Mythologie und Elbenkunde, und alles in diesem *heigh stile* (wie Chaucer sagen würde), der vielen Rezensenten so sehr gegen den Strich geht.«

Im »Silmarillion« ist die Stilebene rein und ungebrochen, und der Leser ist Welten entfernt von derartiger »Vermittlung«, von derart wohlwogener Brüchen, wie etwa beim Treffen zwischen König Théoden und Pippin und Merry in den Ruinen Isengarts: »Lebt wohl, meine Hobbits! Mögen wir uns in meinem Hause wiedertreffen! Dort sollt ihr neben mir sitzen und mir alles erzählen, was euer Herz begehrt: Die Taten eurer Vorfahren, soweit ihr sie aufzählen könnt ...« Die Hobbits verbeugten sich tief. »Das also ist der König von Rohan!«, sagte Pippin leise. »Ein netter, alter Bursche. Sehr höflich.« (*Die Zwei Türme*, S. 186)

Zum Zweiten: »Was *Das Silmarillion* von den früheren Werken Tolkiens unterscheidet, ist die Missachtung traditioneller Regeln des Romans. Die meisten Romane (*Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* eingeschlossen) stellen eine Figur in

den Vordergrund, wie Frodo und Bilbo, und erzählen dann die Geschichte, wie sie dem Helden widerfährt. Natürlich erfindet der Autor die Geschichte und bleibt so allwissend: Er kann erklären und zeigen, was ›wirklich‹ geschieht, und dies der begrenzten Einsicht seiner Figur gegenüberstellen.«

Ferner kommt hier eindeutig das Problem des literarischen »Geschmacks« (oder der literarischen »Gewöhnung«) ins Spiel; und auch das der literarischen »Enttäuschung« – »die (unangebrachte) Enttäuschung derer, die sich einen zweiten *Herrn der Ringe* wünschten« und auf die sich Professor Shippey bezieht. Diese Enttäuschung hat sogar zu Vorwürfen geführt wie: »Es ist wie das *Alte Testament!*«; eine schreckliche Schmähung, der man zweifellos nichts entgegenhalten kann (obgleich der, der dies sagte, in seiner Lektüre nicht sehr weit gekommen sein kann, bevor ihn sein eigener Vergleich überwältigte). Natürlich wurde »Das Silmarillion« mit der Absicht geschrieben, Gefühl und Fantasie unmittelbar anzusprechen, ohne dass es dazu einer besonderen Anstrengung des Lesers oder irgendwelcher ungewöhnlicher Fähigkeiten bedürfe; doch es ist in sich geschlossen, und man darf daran zweifeln, ob irgendeine »Annäherung« an das Buch jenen viel helfen kann, die es unzugänglich finden.

Es gibt eine dritte Überlegung (die Professor Shippey freilich nicht im selben Zusammenhang diskutiert): »Eine Qualität, welche [*Der Herr der Ringe*] im Überfluss besitzt, ist der an *Beowulf* gemahnende ›Eindruck von Tiefe‹, der wie in dem alten Epos durch Lieder und Abschweifungen hervorgerufen wird (Aragorns Lied von Tinúviel, Sam Gamdschies Anspielungen auf die Silmaril und die Eiserne Krone, Elronds Erzählung von Celebrimbor und Dutzende mehr). Dies freilich ist eine Qualität des *Herrn der Ringe* und nicht der eingeschobenen Geschichten. Es wäre ein schrecklicher Irrtum, wollte man

sie für sich genommen erzählen und gleichwohl erwarten, dass sie sich den Reiz bewahren, den sie dem größeren Zusammenhang verdanken, in den sie eingebettet sind. Niemand sonst hat das eindringlicher empfunden als Tolkien selbst. So schrieb er in einem aufschlussreichen Brief vom 20. 9. 1963: ›Ich habe selbst meine Zweifel an dem Unternehmen [*Das Silmarillion* zu schreiben]. Der Reiz des H. R. liegt, glaube ich, zum Teil in den kurzen Ansichten von einer weitläufigen Geschichte im Hintergrund: Ein Reiz, wie wenn man von fern eine noch nie betretene Insel oder die schimmernden Türme einer Stadt in einem sonnigen Dunstschleier erblickt. Dort hinfahren, heißt den Zauber zerstören, es sei denn, wiederum täten neue unerreichbare Szenerien sich auf.‹ (*Letters*, Nr. 247)

Das Problem – wie Tolkien selbst oft gedacht haben muss – lag darin, dass *Mittelerde* im *Herrn der Ringe* bereits alt und mit einer ungeheuren Geschichte befrachtet war. *Das Silmarillion* dagegen (in seiner längeren Form) musste mit dem Anfang beginnen. Wie aber konnte ›Tiefe‹ geschaffen werden, wenn es nichts gab, das weiter in die Vergangenheit zurückreichte?«

Der zitierte Brief zeigt zweifellos, dass mein Vater dies spürte oder, wie man vielleicht eher sagen sollte, dass er dies bisweilen als Problem empfand. Und keinesfalls war es damals, 1963, eine neue Überlegung, denn während er 1945 am *Herrn der Ringe* arbeitete, schrieb er in einem Brief an mich (*Letters*, Nr. 96): »... Eine Geschichte muss erzählt werden, oder es ist keine Geschichte; am bewegendsten aber sind die unerzählten Geschichten. Ich glaube, *Celebrimbor* bewegt Dich so, weil man darin plötzlich einen Ausblick auf endlose *unerzählte* Geschichten erhält: auf Berge, von weitem gesehen, die man nie besteigen wird, und ferne Bäume (wie bei Tüftler), denen man niemals näher kommt – und wenn, dann werden sie eben zu ›nahen Bäumen‹ ...«

Gimlis Lied in Moria, in dem große Namen aus der alten Welt gleichsam wie in äußerster Ferne auftauchen, verdeutlicht mir das aufs schönste:

Die Welt war jung, die Gipfel frei
Zu jener Zeit, die längst vorbei,
Die mächtigen Herrn von Nargothrond
Und Gondolin sind längst entthront
Und leben westlich, fern und weit,
Die Welt war schön zu Durins Zeit.
(*Die Gefährten*, S. 383)

»Das gefällt mir!«, sagte Sam. »Das möchte ich gerne lernen. *In Khazad-dûm, in Moria!* Aber es macht die Dunkelheit noch bedrückender, wenn man an all die Lampen denkt.« (S. 384) Durch sein begeistertes »Das gefällt mir!« »vermittelt« Sam nicht nur die »hohen«, die mächtigen Könige von Nargothrond und Gondolin, Durin auf seinem geschnitzten Thron, sondern versetzt sie unvermittelt in eine noch größere Entfernung, in einen magischen Abstand, den aufzuheben (*in diesem Augenblick*) verderblich scheint.

Professor Shippey sagt: »Es wäre ein schrecklicher Irrtum, wollte man sie [die Episoden, auf die im *Herrn der Ringe* nur hingewiesen wird] für sich genommen erzählen und gleichwohl erwarten, dass sie sich den Reiz bewahren, den sie dem größeren Zusammenhang verdanken, in den sie eingebettet sind.« Der »Irrtum« liegt vermutlich in der Erwartungshaltung, nicht jedoch in der Tatsache, dass sie erzählt werden; offenbar bezieht Professor Shippey die Worte meines Vaters über seine »Zweifel an dem Unternehmen« auf die Niederschrift des *Silmarillion*, denn er ergänzt die Aussage im Brief entsprechend. Doch als mein Vater dies sagte, bezog er sich nicht – ausdrück-

lich nicht – auf das Werk selbst, das ja bereits geschrieben und zu großen Teilen mehrfach überarbeitet war (die Erwähnungen im *Herrn der Ringe* sind keine spontanen Erfindungen). Was dagegen für ihn in Frage stand, wie er im selben Brief (Nr. 247) weiter oben ausführt, war dessen Präsentation in Buchform *nach* dem Erscheinen des *Herrn der Ringe*, als seiner Meinung nach die rechte Zeit bereits vorüber war, es bekannt zu machen: »Trotzdem wird die Darstellung leider viel Arbeit erfordern, und das geht bei mir alles so langsam. Die Sagen müssen überarbeitet (sie wurden zu verschiedenen Zeiten geschrieben, manche schon vor vielen Jahren) und miteinander abgestimmt werden; dann müssen sie mit dem H. R. verbunden werden; und dann müssen sie in eine Art Abfolge gebracht werden. Kein einfaches Schema wie etwa der Hergang einer Reise oder Fahrt bietet sich an. Ich habe selbst meine Zweifel an dem Unternehmen ...«

Als sich nach seinem Tod die Frage einer Veröffentlichung des »Silmarillion« in irgendeiner Form erhob, maß ich seinen Zweifeln keine Bedeutung bei. Die Wirkung, welche die »kurzen Ansichten von einer weitläufigen Geschichte im Hintergrund« im *Herrn der Ringe* haben, ist unbestreitbar und von größter Bedeutung, doch ich glaube nicht, dass die dort mit solcher Meisterschaft eingestreuten »Ansichten« alles weitere Wissen um die »Geschichte« ausschließen sollten.

Der literarische »Eindruck von Tiefe ... [hervorgerufen] durch Lieder und Abschweifungen« kann nicht zu einem Kriterium gemacht werden, an dem man ein Werk mit einer völlig anderen Konzeption misst. Dies würde bedeuten, dass man die Altvorderenzeit allein nach ihrer Funktion im *Herrn der Ringe* beurteilt. Man sollte auch den Kunstgriff der kurzen Rückblende innerhalb der erzählten Zeit auf zeitlich entrückte Ereignisse (deren Anziehungskraft in ihrer eigentümlichen Ver-

schwommenheit liegt) nicht ohne weiteres so verstehen, als ob eine ausführliche Schilderung der mächtigen Könige von Nargothrond und Gondolin einer gefährlichen Annäherung an den Grund des Brunnens gleichkommen würde, wogegen eine Beschreibung der Schöpfung bedeutete, dass der Grund erreicht und die »Tiefe« endgültig verlorengegangen wäre – »nichts bliebe, das weiter in die Vergangenheit zurückreichte«. Im Gegenteil: »Tiefe« in diesem Sinne verweist auf eine Beziehung zwischen verschiedenen zeitlichen Schichten oder Ebenen innerhalb derselben Welt. Vorausgesetzt, der Leser hat *in der erzählten Zeit* einen Bezugspunkt, von dem aus er zurückblicken kann, so wird ihm das außerordentliche Alter des Allerältesten ständig bewusst. Und die bloße Tatsache, dass der *Herr der Ringe* ein solch starkes Bewusstsein einer wirklichen Zeitstruktur schafft (weit stärker als durch bloße chronologische Treue und Auflistung von Daten), reicht aus, um für diesen notwendigen Bezugspunkt zu sorgen. Wenn man *Das Silmarillion* liest, muss man sich in Gedanken in das ausgehende Dritte Zeitalter versetzen – nach Mittel Erde und zurück zum (zeitlichen) Punkt von Sam Gamdschies »Das gefällt mir!« – und hinzufügen: »Ich möchte mehr darüber erfahren«. Mehr noch: die gedrängte oder verkürzende Form und Schreibart des *Silmarillion* und eine Ahnung von Zeitaltern voller Poesie und »Kunde«, die darunterliegen, vermitteln sehr stark einen Eindruck von »unerzählten Geschichten« – auch dann noch, wenn diese erzählt werden; der Eindruck von »Ferne« geht nie verloren. Es gibt kein erzählerisches Vorwärtsdrängen und keine Vorausdeutungen auf zukünftige Ereignisse. Wir sehen die Silmaril nicht so, wie wir den Ring sehen. Der Schöpfer des »Silmarillion«, wie er selbst vom Dichter des *Beowulf* sagte, »erzählte von Dingen, die schon alt und kummerbeladen waren, und er verwandte seine Kunst darauf, jene Spuren im Her-

zen sichtbar zu machen, welche Leiden hinterlassen, die zugleich quälend und entrückt sind«.

Wie inzwischen vollständig belegt ist, wünschte mein Vater sehr, »Das Silmarillion« zusammen mit dem *Herrn der Ringe* zu veröffentlichen. Ich sage nichts über die Durchführbarkeit des Vorhabens zu jener Zeit; ich stelle auch keine Vermutungen darüber an, welches spätere Schicksal ein viel längeres zusammengefügtes Werk, vier- oder fünfteilig, gehabt hätte, oder über die verschiedenen Wege, die mein Vater dann hätte einschlagen können – denn dadurch wäre die weitere Entwicklung des »Silmarillion« selbst, die Geschichte der Altvorderzeit, unmöglich geworden. Jedoch durch die postume Veröffentlichung des »Silmarillion« nahezu ein Vierteljahrhundert später wurde die natürliche Publikationsfolge des gesamten »Mittelerde-Komplexes« umgekehrt; und man kann sicherlich darüber streiten, ob es klug war, 1977 eine Fassung des allerersten »Sagenschatzes« als selbständige Publikation herauszubringen, gewissermaßen mit dem Anspruch, es spreche für sich selbst. So, wie das Werk veröffentlicht wurde, hat es keinen »Rahmen« und vermittelt keine Vorstellung von dem, was es ist und wie es (in der erfundenen Welt) entstand. Dies ist, wie ich jetzt meine, ein Fehler gewesen.

Der oben zitierte Brief aus dem Jahr 1963 zeigt, dass mein Vater sich über die Art und Weise Gedanken machte, in der die Sagen der Altvorderzeit dargeboten werden könnten. In der ursprünglichen Form (der des *Buches der Verschollenen Geschichten*) kommt ein Mensch, Eriol, am Ende einer langen Reise über den Ozean zu der Insel, wo die Elben wohnen, und lernt aus deren eigenen Erzählungen ihre Geschichte kennen; dieser Ansatz war (allmählich) aus dem Blickfeld geraten. Als mein Vater 1973 starb, befand sich »Das Silmarillion« in einem bezeichnenden Zustand der Unordnung: Die früheren Teile wa-

ren stark überarbeitet oder größtenteils neu geschrieben worden, die Schlussteile waren noch so, wie er sie etwa zwanzig Jahre zuvor hatte liegenlassen; doch in der letzten Niederschrift gibt es keinen Hinweis auf einen »Plan« oder »Rahmen«, in den das Ganze eingebettet werden sollte. Ich glaube, dass er am Ende der Meinung war, nichts mehr könne der Sache nützen und kein erklärendes Wort solle darüber verloren werden, wie es dazu kam, dass es (in der erfundenen Welt) aufgeschrieben wurde.

In der ersten Ausgabe des *Herrn der Ringe* übergab Bilbo in Bruchtal als Abschiedsgeschenk Frodo »ein paar Bücher des Wissens, die er zu verschiedenen Zeiten mit seiner zierlichen Handschrift geschrieben hatte, und auf den roten Rücken stand: Übersetzungen aus dem Elbischen von B.B.«. In der zweiten Ausgabe (1966) sind daraus »drei Bücher« geworden, und in den *Anmerkungen zu den Aufzeichnungen vom Auenland*, die der Einführung dieser Ausgabe hinzugefügt wurden, sagte mein Vater, dass der Inhalt der »drei großen, in rotes Leder gebundenen Bände« im Roten Buch der Westmark erhalten geblieben sei, das von König Findegils Schreiber im Jahre 172 des Vierten Zeitalters in Gondor angefertigt worden ist. Und es heißt weiter: »Diese drei Bände erwiesen sich als ein Werk von großer Sachkenntnis und Gelehrsamkeit, für das ... [Bilbo] alle ihm in Bruchtal zugänglichen Quellen, lebende wie geschriebene, benutzt hatte. Frodo machte indes wenig Gebrauch von ihnen, da sie fast ausschließlich die Altvorderenzeit behandelten, deshalb sei hier nicht mehr darüber gesagt.« (*Die Gefährten*, S. 31)

In *The Complete Guide to Middle-Earth* sagt Robert Foster: »*Quenta Silmarillion* war ohne Zweifel eine von Bilbos Übersetzungen aus dem Elbischen, überliefert im Roten Buch der Westmark.« Dies habe auch ich angenommen. Die »Bücher des

Wissens«, die Bilbo Frodo gab, enthielten schließlich die Lösung: Sie waren »Das Silmarillion«. Doch abgesehen von dieser Äußerung gibt es meines Wissens nirgendwo in den Schriften meines Vaters einen weiteren Hinweis hierzu; und ich sträubte mich (zu Unrecht, wie ich heute meine), diesen Weg weiterzugehen und eindeutig auszusprechen, was ich nur vermutete.

Es gab drei Möglichkeiten: Ich konnte die Veröffentlichung des »Silmarillion« auf unbestimmte Zeit zurückstellen mit der Begründung, das Werk sei unvollständig und zwischen seinen Teilen bestehe kein Zusammenhang. Ich konnte die Eigenart des Werkes, so wie es war, akzeptieren und, um mein Vorwort zur Buchausgabe zu zitieren, den Versuch unternehmen, »die Vielfalt der Texte zwischen den Deckeln eines einzigen Buches darzubieten – und *Das Silmarillion* so als die in Fortgang und Entwicklung begriffene Schöpfung vorzuweisen, die es in Wahrheit ist«; und dies hätte, wie ich in *Nachrichten aus Mitteleerde* (S. 9) schrieb, einen »Komplex voneinander abweichender, durch Kommentare verbundener Texte« zur Folge gehabt – ein weit größeres Unterfangen, als diese Worte verraten. Letztlich entschied ich mich für den dritten Weg, nämlich »einen einzigen Text herauszuarbeiten, indem ich so auswählte und anordnete, dass – wie mir schien – eine möglichst zusammenhängende und in sich stimmige Erzählung zustande kam«. (*Das Silmarillion*, S. 16) Als ich schließlich zu dieser Entscheidung gelangt war, konzentrierte sich die editorische Arbeit, die ich und Guy Kay (der mir half) leisteten, auf das Ziel, das mein Vater in jenem Brief aus dem Jahr 1963 gesteckt hatte: »Die Sagen müssen überarbeitet ... und miteinander abgestimmt werden; dann müssen sie mit dem H. R. verbunden werden.« Die Aufgabe, »Das Silmarillion« als eine »vervollständigte und in sich stimmige Einheit« vorzuweisen (obgleich dies, so wie die Dinge hier lagen, nicht vollkommen erfolgreich sein konnte),